

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 15

Artikel: Vier Liebeslieder
Autor: Schnetzer, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genehmen Schwereempfindung im Magen kam das frohe Gefühl des sicheren Geborgenseins. Man lag wieder in trockenen, wenn auch noch keineswegs sauberen Kleidern, vor unangeneh-

men Überraschungen geschützt, bequem in der Hängematte, hatte ein sicheres Dach über dem Haupte und brauchte sich für die nächste Zukunft keinerlei Sorgen hinzugeben. (Fortsetzung folgt.)



Anselm Feuerbach: Lesbja mit dem Vogel.

Vier Liebeslieder.

Von Rudolf Schneyer.

Liebeslied.

Kämeß du, ich würde offen stehn;
ohne deine Füße anzustoßen,
könntest du durch alle Pforten gehn,
um dich in dem Reiche umzusehn,
das ich deinem Eingang aufgeschlossen.

Alles würde dir entriegelt sein,
gute Geister würden dich begleiten,
alle Dinge in mir wären dein,
kämeß du und träteß in mich ein,
um durch meine Seele hinzuschreiten.

Liebeslied.

Wie bin ich ganz von dir umgeben!
Wie du mich eingesponnen hast!
Wie ist mein unscheinbares Leben
von dir umschlungen und umfaßt!

Das Ungewisse ist zerflossen,
durch das ich mich zu dir gesucht!
Nun bin ich ganz in dich geschlossen,
so wie ein Kern in seine Frucht!

Liebeslied.

Immer, wenn die Traurigkeiten
schattenvoll mich übergleiten,
raunt mir deine Seele zu:
sei voll Freude — ich bin du.

Immer, wenn die schwermutvollen
Schwestern mich umringen wollen,
tröstet ihre Stimme mich:
sei voll Glaube — du bist ich.

Immer, wenn sie mit den blassen
Fingern mir zum Herzen fassen,

küßt mich leis das Wort von ihr:
sei getrost — du bist in mir.

Immer, wenn die bleichen Schemen
alles Frohe von mir nehmen,
kommt ihr rettend Wort zu mir:
sei getrost — ich bin in dir.

Ausflingen.

Mit keiner Hand kann ich dich mehr er-
reichen,
kein Finger streift mehr über dein Gewand,
und auch die Bilder des Erinnerns bleichen
wie Laub in einem herbstlich müden Land.
Im Blute meiner sehnsuchtsvollen Hände
zerrinnt ein letztes Nachgefühl an dich,
verdämmernd wie der Schein der Tages-
wende
durchirrt ein spätes Deingedenken mich.
Bald bist du mit erlöschenden Gebärden
in stilles Nichtmehrsein hinab getaucht
und wie der Abend in dem Dunkelwerden
in meinem Blut und meinem Sinn ver-
haucht.

„Seither . . .“

Von Simon Gfeller.

„Saferment noch einmal, daß man sich auch
so einfältig verklappern kann!“ schimpfte ich
mich in Gedanken selbst aus und hastete durch
den Wald hinauf. „Jetzt geht mir die Sonne
unter, bevor ich auf der Höhe oben bin, und
die Berge sind so wunderbar nahe und so klar,
der Goldschein liegt wohl schon auf den Schnee-
flächen, und die Wälder träumen im Sonnen-
glanz — schade, schade!“ Da schlug's unten an
der Dorfkirche die sechste Stunde. Ich atmete
auf und verlangsamte meine Schritte; denn
Mitte September legt die liebe Alte ihr müdes
Haupt erst eine halbe Stunde später auf das
dunstblaue Zurakissen.

Droben auf der Anhöhe traf ich den alten
Sonnhalben-Daniel. Unter dem großen Nuß-
baum saß er auf der Ruhebank und guckte über
Land. Über dem andächtigen Schauen war ihm
die Pfeife erkaltet.

„Ich tät auch ein wenig abstellen, Schulmei-
ster,“ rief er mich an und streckte mir die
Hand entgegen.

„Hab' mich schon weit unten auf den Aus-

blick gefreut,“ gab ich händeschüttelnd zurück,
streifte den Kommissionen-Rucksack von den
Schultern und setzte mich zu ihm. Denn wir
kennen einander, der Daniel und ich, und
mögen einander.

„Wirst denken: Ein Bauer — und hat Zeit,
der Sonne nachzugaffen.“ Lächelnd sagte er's.

Ich beruhigte ihn. „Hast deinen Lebensacker
fleißig bestellt wie selten einer! Wer wollte dir
verwehren, den Rücken zu strecken.“

Er drauf: „Es arbeiten noch viele, die älter
und gebrechlicher sind als ich, bis in alle Nacht
hinein, und wenn's preßiert, bin auch ich noch
bei der Spriße. Nur wenn's so schön ist, leg'
ich das Werkholz früher weg und gönne mir ein
freies Halbständchen. Es war auch nicht immer
so. Früher hatte ich keine Augen für diese
Pracht. Aber seither . . . seither . . .“ Er ver-
stumnte, und sinnend ruhten seine Blicke auf
der sonnbeglänzten Landschaft.

„Was ist's mit dem Seither?“ fragte ich be-
hutjam; denn ich witterte ein Erlebnis, und